

# Amts- und Anzeigeblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Grünscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donnerstag  
u. Sonnabend. Inserationspreis: die Kleinsp.  
Zeile 10 Pf.

**Abonnement**  
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.  
(incl. Bringerlohn) in der  
Expedition, bei unsren Vo-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

**Nr. 103.**

Berantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

29. Jahrgang.

Sonnabend, den 2. September

1882.

Zum 2. September 1882.

Es klingen feierlich die hellen Glockentöne  
Von allen Thürmen nieder in das Land,  
Sie mahnen ernst die tapfern, deutschen Söhne  
An jenen Tag, da Deutschlands Ruhm erstand.  
Im Winde wehen stolz die deutschen Fahnen  
Als Sinnbild für des Reiches Einigkeit,  
Wie sie geleitet einst auf Siegesbahnen,  
So deuten heute sie zurück auf jene Zeit,  
Wo Tausende den Helden Tod erstritten,  
Wo Ruhm und Ehr' dem Vaterland erstritten.  
  
Auf Sedan's blut'gem Schlachtfeld starben  
Die braven Männer, die mit ihrem Blut  
Ein einig-deutschliches Reich erwanden,  
Ein unantastbar köstlich schönes Gut.  
Und was dem späteren Geschlecht' die tapfern Scharen  
Als ein Vermächtniss stehen für die Ewigkeit,  
Das soll die deutsche Freue streng bewahren  
Mit ernstem Sinne und voll Dankbarkeit.  
Drum, wenn die Jubeklänge heul' erschallen,  
Bergeht der Todten nicht, die einst für uns gefallen.

And wenn wir heul' an jene Zeit gedenken,  
An jenen Krieg in fremden, fernem Gau'n,  
Sich uns're Blicke auf den Heldenführer senken,  
Den edlen Kreis, gar herrlich anzuschau'n.  
Dich, Kaiser Wilhelm, Weisester der Weisen,  
Der Du ein Schirm- und Schuhherr der Nation,  
Dich Deutschlands Völker heul' und immer preisen  
Als deutscher Mutter-Erde gröhlen Sohn.  
So soll auch heute Dir der Jubellsang erklingen,  
Und das Gebet für Dich zu Gottes Throne dringen.

Wir aber, die wir in die Zukunft schauen,  
Und zum Gedächtniss feiern diesen Tag,  
Wir wollen in dem Heile weiter bauen,  
Dah es ein späteres Geschlecht erfreuen mag.  
Wir wollen einig uns're Kraft verbinden  
Zu schönen Werken, dauernd, fest und stark,  
Dah sie in spätern Zeiten noch verkünden  
Der einig-deutschen Kräfte edles Werk.  
Dann ist aus jenem Blut, in Feindesland vergossen,  
Des warmen Lebens grüner Baum entzweyten.

### Bekanntmachung.

Im Musterregister des unterzeichneten Königl. Amtsgerichts sind eingetragen worden unter der Firma: **M. Hirschberg & Co.** in Eibenstock:

Nr. 63 ein versiegeltes Paket Serie XVII angeblich enthaltend: 6 Musterabbildungen für gestickte Gardinen, Fabriknummern 739, 740, 741, 742, 743, 744, ferner 25 Musterabbildungen für gestickte Tücher, Fabriknummern 60, 89, 90, 120, 121, 122, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 186, 187, 188, 239, 240, 333, 352, 353, 359, 360 und 11 Musterabbildungen für hochgestickte Tücher, Fabriknummern 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454.

Nr. 64 ein versiegeltes Paket Serie XVIII angeblich enthaltend: 24 Musterabbildungen für gestickte Schleier, Fabriknummern 8603, 8604, 8605, 8606, 8607, 8608, 8609, 8610, 8611, 8612, 8613, 8614, 8615, 8616, 8643, 8644, 8645, 8646, 8647, 8648, 8649, 8650, 8651, 8652, ferner 24 Musterabbildungen für gestickte Festons, Fabriknummern 8512, 8513, 8514, 8515, 8517, 8519, 8520, 8534, 8526, 8527, 8528, 8530, 8531, 8532, 8533, 8535, 8537, 8538, 8540, 8541, 8542, 8543, 8544, 8545.

Nr. 65 ein versiegeltes Paket Serie XIX angeblich enthaltend: 50 Musterabbildungen für gestickte Festons, Fabriknummern 8548, 8550, 8552, 8554, 8556, 8558, 8560, 8562, 8563, 8564, 8565, 8566, 8568, 8570, 8572, 8574, 8577, 8578, 8580, 8582, 8584, 8586, 8588, 8590, 8593, 8595, 8596, 8597, 8599, 8601, 8617, 8618, 8620, 8622, 8623, 8626, 8628, 8630, 8632, 8633, 8637, 8639, 8640, 8642, 69, 70, 71, 72, 73, 74.

Sämtliche Muster sind am 24. August 1882, Vormittag 10 Uhr angemeldete Flächenerzeugnisse, für welche ein Schutz auf 3 Jahre erbeten ist.

**Königliches Amtsgericht Eibenstock,**

am 30. August 1882.

J. B.

Hauher, Rfd.

G.

### Zum Sedantage.

Zum zwölften Male fehrt der Tag wieder, an dem das deutsche Heer, unter der Führung seines tapferen Feldherrn die große Schlacht geschlagen, die einen Wendepunkt in der deutschen Geschichte bezeichnet. Als mit dem glorreichen Siege zugleich der seltene Fall eintrat, daß ein mächtiger Kaiser eines großen Reiches von der siegreichen Armee gefangen genommen ward, als es wie ein einziger großer Jubelzug durch alle Gau'e Deutschlands hallte „Sieg!“, da ward auch die lang ersehnte, lang ersehnte deutsche Einigkeit geboren, da erstand aus den von dem Blute der deutschen Söhne rauchenden Schlachtfeldern ein einiges starkes deutsches Volk. Und wie Deutschlands Einigkeit mit Blut erkämpft worden, so wird es mit dem Blut und Blute deutscher Männer für immer gesiegt und erhalten bleiben. An der Spitze des großen Reiches aber, als der Schirmherr in Krieg und Frieden, steht des greisen Heldenkaisers, der Monarch, der allen seinen Untertanen als ein leuchtendes Vorbild von Manneskraft und Mannesehr für alle Zeiten

gilt und gelten wird, der Herrscher, den wir mit Stolz, sowie die deutsche Zunge klingt, „unsern Kaiser Wilhelm“ nennen.

Man hat in manchen Kreisen in der letzten Zeit versucht, die Feier des Sedantages als einen Gedenktag in der deutschen Geschichte als nicht mehr nötig, nach dem Verlaufe eines Jahrzehntes, hinzustellen. Man hat dies mit dem Hinweise auf den im Jahre 1870 besiegen Gegner motiviert; man hat es für Unrecht bezeichnet, dem Besiegten immer wieder seine Niederlage vor Augen zu führen. Wohl wäre es ein Unrecht, wenn wir höhnisch den Fuß auf dem Rücken des Besiegten, den Gedenktag feierten. Doch dies thut kein Deutscher. Der Deutsche ist eine verschönliche Natur, er greift nicht an, wenn er selbst nicht angegriffen wird, der Deutsche reicht dem Besiegten die Hand zum Ausgleich, wenn er sicher sein kann, daß der Gegner aufrichtig Frieden halten will. Doch immer wieder, und gerade in der letzten Zeit stärker denn je, regen sich da drüber im Nachbarlande die Revanchegläubte und nicht unmöglich mehr erscheint die Zeit, wo die entfesselte Meute den wilden Ruf

zu Berlin wieder erschallen läßt. Darum, wenn schon noch in den Segnungen des Friedens, sollen wir stets auf der Wacht sein und nicht unbereit dem Gegner entgegentreten. Nichts festigt und fräftigt mehr den Mannesmut, die Mannes-Ehre der jüngeren Generationen, als die Erinnerung an die Heldenthaten ihrer Väter, der Vorkämpfer für Deutschlands Heil. Darum sollen wir den Tag von Sedan als ein heiliges Vermächtniß derer, die in jenem ruhmvollen Kriege ihr Leben für Deutschlands Größe gelassen, ehren, als einen Meilenstein in der Geschichte Deutschlands.

Doch noch eine andere wichtige Bedeutung hat dieser Tag für unser gesammtes deutsches Volkselement. „Einigkeit macht stark“. Dies ewig wahre Wort, es hat seine Würdigung ganz und voll in jener Zeit des schweren Kampfes erfahren, es hat zum Siege geführt, als alle deutschen Brüder sich zur Abwehr gegen den Feind zusammenschaarten. Und wie in Kriegszeiten das Wort seine Bedeutung hat, wie es beweist, daß mit vereinten Kräften der Erfolg unausbleiblich, so gilt es auch im Frieden, bei dem fried-

Auf dem die Firma **Kunze & Meyer** in Schönheide betreffenden Folium 94 des Handelsregisters für den Landbezirk des unterzeichneten Amtsgerichts ward heute verlautbart, daß Herr Kaufmann Heinrich Julius Rudolph Theodor Meyer in Schönheide als Mitinhaber ausgeschieden ist.

**Königliches Amtsgericht Eibenstock,**  
am 31. August 1882.  
J. B.  
Hauher, Rfd.

Im amtsgerichtlichen Auctionslocal kommen

**Montag, d. 4. Sept. 1882, Vorm. 10 Uhr**  
ein Sopha, ein Koffer, ein Uhrenwecker, zwei alte Stoffröcke und Anderes mehr  
gegen Baarzahlung zur Versteigerung.  
Eibenstock, den 31. August 1882.

**Der Gerichts-Bollzicher.**  
Kretschmann.

### Bekanntmachung.

Das diesjährige Sedanfest soll in hiesigem Orte in nachstehender Weise gefeiert werden:

**Sonnabend, den 2. September:** Früh 6 Uhr Neveille, Abends 6—7 Uhr Festläuten und Gesangsvorträge am Kriegerdenkmal seitens der hiesigen Gesangvereine, sobald Abends von 8 Uhr im Gambrinus-Saal entreefreie patriotische Unterhaltung unter Mitwirkung der Gesangvereine und des hiesigen Musikcorps.

**Sonntag, den 3. September:** Vormittags 9 Uhr Festgottesdienst in Schönheide, am 30. August 1882.

**Der Gemeinderath.**  
Haupt.

lichen Schaffen und Wirken eines großen Volkes. Ist es doch lieber eine Thatsache, daß unser deutsches Vaterland, trotz seiner erfolgten Einigung, von schweren Parteikämpfen erfüllt ist, von Kämpfen, die nicht ohne Folgen auf unser gesammtes wirtschaftliches Leben bleiben. Es würde uns schlecht anstehen, am heutigen Tage, an dem Gedenktage der politischen Einigung Deutschlands, einzelnen Parteien Vorwürfe zu machen; soviel aber ist sicher, es ist von allen Seiten gefehlt worden durch die Erbitterung, mit der man gekämpft für das, was ein Jeder für richtig anerkannt. Nur aus ruhigem, lebensschaffendem Erwachen kann zum Heile des gesammten Volks etwas Erfreuliches entstehen, nur mit selbstloser Opferung kleinerer Parteiinteressen dem gesammten Wohle gegenüber kann der gesicherte, bürgerliche Frieden erwachsen, aus dem der Wohlstand, das Glück einer Nation sich erhebt. Gerade der zweite September ist wie kein Tag geeignet, den Ruf zu erheben: Frieden dem Bürger, Frieden der Arbeit, Frieden dem Einzelnen und der Gesamtheit!

So sei denn der Tag von Sedan mit ehrlichen Lettern in das Buch der Geschichte eingetragen; so sei er ein Tag des Gedenkens und der Mahnung für Alle, die ein echtes deutsches Herz in der Brust tragen, zum Wohle unseres deutschen Vaterlandes.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die neue Justizorganisation, welche seit dem 1. October 1879 in Kraft ist, hat, so schreibt der „Verl. Cour.“, fraglos viele Vorzüge aufzuweisen, sie leidet aber auch andererseits an sehr erheblichen Mängeln, welche sich von Tag zu Tag mehr fühlbar machen. Ganz abgesehen von der Forderung der Wiederherstellung einer Berufungsinstanz in Straßfachen, welche bereits als unabsehlich erkannt ist und deren dauernde Richterfüllung einer öffentlichen Calamität gleichkommen würde, gibt es auch noch andere Punkte mehr praktischer Natur, welche dringend einer Reform bedürftig sind. Wir haben hierbei nicht das Gerichtsvollzieherwesen im Auge, an welches man sich in drei Jahren noch nicht recht zu gewöhnen vermocht hat, vielleicht weil es in diesen drei Jahren nicht Gelegenheit gehabt hat, seine liebenswürdigen Seiten uns ebenso zu zeigen wie seine Schattenseiten, sondern das Mündelgeld. Täglich liest man in den Zeitungen von Gerichtsverhandlungen wegen unterschlagener Mündelgelder. Früher hörte man von vergleichbaren Verbrechen weit seltener, nicht weil früher die Welt tugendhafter war, sondern weil es an der Versuchung fehlte. Der Staat betrachte sich selbst als den obersten Vermund aller Unmündigen und alles Vermögen von Unmündigen kam der Regel nach in seine unbedingt sichere Verwahrung. Seit drei Jahren hat das aufgehört, die Vermünder schalten fast unumstritten, und wie die Erfahrung zeigt, trotz des Instituts der Gegenvermünden, recht unkontrolliert über die Mündelgelder. Es ist ein eigenartiger Zufall, daß dies gerade in der Zeit geschieht, in welcher der Staat sich anschickt, die Rolle der Vorsehung für alle Schwachen zu übernehmen, und in welcher alle Schwächlinge dem Staat zur Uebernahme dieser Rolle gratuliren. Man wird sich an maßgebender Stelle der Erkenntniß nicht zu verschließen vermögen, daß hier eine Aenderung dringend Noth thut.

— Österreich. Großes Aufsehen bei allen Parteien erregt ein Leitartikel des in Brünn erscheinenden weitverbreiteten „Tagesboten“, in dem es heißt: „Mit den Tschechen ist jede Versöhnung, jeder Ausgleich unmöglich geworden. Die Lage der Deutschen in Böhmen und Mähren ist eine derart kritische geworden, daß nur noch ein Mittel erübrig: sich direkt an den Monarchen zu wenden; jede Stadt möge den obersten Hoft des Rechtes in Österreich bittlich angehen und ihm kundgeben, daß der erste Stamm des Reiches sich bedroht fühlt, jener Stamm, in dem die Herrscher Österreichs stets die verläßlichste Stütze gefunden haben.“

— Frankreich. Nach zuverlässigen amtlichen Berichten hat die französische Regierung in Berlin ihr lebhaftes Bedauern über die peinlichen Vorgänge betreffend den deutschen Turnverein in Paris ausgesprochen und zugleich die Versicherung hinzugetragen, daß ihrerseits alles geschehen werde, um Wiederholungen der unlösamen Auseinanderstellungen der unliebsamen Auftritte energisch vorzubeugen. — Außerdem berichtet man aber aus Paris, 31. August. Der deutsche Turnverein konnte gestern sich in seinem gewöhnlichen Lokal in der Rue St. Marc nicht versammeln, weil der Besitzer die Habe des Lokals verweigerte und vielmehr die „patriotische Viga“ zu einem Banket einlud, welches gestern Abend daselbst stattfand und ohne Zwischenfall verlief.

— Egypten. Beim Vordringen der Engländer am Suezwasserkanal nach Kairo ist es am Montag zum erstenmale zu einem bedeutenderen Gefecht mit den Truppen Arabi Bei's gekommen, in welchem allerdings die Engländer Sieger blieben, aber auch Verluste erlitten. Der Umstand, daß die Egypter die Angreifenden waren, spricht nicht für deren „völlige Demoralisation“, von welcher General Wolseley bereits nach London berichtet hatte. Trotzdem kann

man aus den eingehenderen Berichten erschließen, daß Arabi's Sache eine ziemlich aussichtslose ist, denn es fehlen ihm offenbar tüchtige Führer, wie seinen Truppen die nötige Tapferkeit. Es scheint eine Methode darin zu liegen, daß die Egypter immer des Abends angreifen; sie benutzen aber die hereinbrechende Nacht stets zu loslöser Flucht und überlassen den Engländern wertvolle Munitions- und Proviantvorräthe. — Wolseley's Plan geht offenbar dahin, Arabi Bei an einem Entweichen in die Wüste zu verhindern, welches den Krieg ungemein in die Länge ziehen würde.

### Sächsische Nachrichten.

— Die öffentliche Versteigerung der in diesem Jahre auszumustrenden Dienstpferde der Kavallerie, Artillerie und des Trains soll an den nachgenannten Tagen und Orten, von Vormittags 10 Uhr an, stattfinden: Freitag, 22. September, in Riesa und Großenhain, Montag, 25. September, in Oschatz, Dresden, Pirna und Grimma, Dienstag, 26. September, in Dresden und Borna, Mittwoch, 27. September, in Rochlitz und Freiberg, Montag, 6., und Montag, 27. November, in Dresden. Die Pferde der Garnison Lausig werden in Grimma, die der Garnison Pegau in Borna und die der Garnison Geithain in Rochlitz zur Versteigerung gelangen. Das Nähere wird durch die betreffenden Losblätter und an den Versteigerungssplänen bekannt gemacht werden.

— Das große Bivouak des lgl. sächsischen (XII.) Armee-Corps, bei welchem die gesammten sächsischen Truppen im Freien ablochen und übernachten, findet in der letzten Mandernacht, also vom 19. zum 20. September, statt. An letzterem Tage beginnt nach beendigten Übungen (Feldmanöver der Divisionen gegen einander) bereits der Rückmarsch resp. Rücktransport per Bahn einzelner Regimenter nach ihren Garnisonen. — Besuchern der Kaiserparade am 15. September dürfte der Hinweis darauf erwünscht sein, daß der Paradeplatz zwischen Riesa und Bahnhof Prausitz zunächst der Haltestelle Rixitz sich befindet und Bahnhof Prausitz, da am Parabatauge in Rixitz keine Züge halten dürfen, der günstigste Platz zum Aussteigen ist. Der Kaiser berührt bei der Reise stehenden Bahnhof sechs Mal, da derselbe hier zwei Mal aus- und vier Mal einsteigt.

— Frankenberg. Das hiesige „Tagebl.“ schreibt unter dem 29. August: In etwa 1½ stündiger Dauer hatte heute Vormittag die Hauptstraße unserer Stadt ein buntes militärisches Treiben. Früher als wir nach der Mittheilung eines Quartiermachers angeben konnten, rückte bald nach 8 Uhr unter den belebenden Klängen des vollen Musikkörpers das 1. Jägerbataillon Nr. 12 in raschem Marsche auf den Marktplatz ein und hielt hier Frühstückstrafe. Um den Markttenderwagen entwickelte sich schnell ein lebhaftes Treiben, während das 5. Infanterieregiment Nr. 104, mit der rauschenden Regimentsmusik unter Direktor Pohle's Leitung, in zwei Abtheilungen, ebenfalls in flottem Schritte durch die Stadt marschierte. Bald darnach rief auch der helle Hörnerklang die finstern Jäger von der Rast unters Gewehr und in wenigen Minuten waren Markt und Straßen von Mannschaften wieder leer, durch die Straßen fahrende dichtbeladene Geschwärze von Soldaten begleitet, erinnerten nur noch daran, daß eine größere Truppenmasse die Route benützte, bis nach etwa einer halben Stunde wiederum unter Trommelschlag und lustigem Gesang ein Vortrupp des 9. Infanterieregiments und nach diesem das ganze Regiment durch die Stadt rückte, wobei gleichfalls die erst neugebildete Regimentsmusik wieder auffiel und dadurch den zahlreich herbeigeströmten Zuschauern das militärische Schauspiel währte.

— Eine der angesehensten Familien der Stadt Löbau wurde dieser Tage in tiefe Betrübnis versetzt. Der Sohn derselben diente in Potsdam bei der Garde sein Jahr als Freiwilliger ab. An Zusatz fehlte es ihm von Hause nicht und so konnte er ein flottes Soldatenleben führen. Vor einigen Tagen belam er nun wieder einmal eine splendide Sendung aus der Heimat, die gleich, da der Einjährige auf Wache war, dort angerissen wurde. Alles auf der Wache that mit und in Folge dessen sah es da bald heiter aus. Plötzlich trat ein revidirender höherer Offizier dazwischen, der Einjährige wurde zur Rede gesetzt — und vergriff sich schließlich in schwerster Weise an dem Borgezogenen. Bald darauf verließ er die Wache und erschoss sich mit dem Dienstgewehr, um langer, entzehender Strafe zu entgehen.

— Aus dem Vogtlande ertönen bezüglich der geradezu traurigen Witterungsverhältnisse heftige Klagesaute, die auch für das Erzgebirge dieselbe Berechtigung haben. Man schreibt darüber: Mit jedem Tage schwindet die Hoffnung unserer Landleute, ihrtheils geschnittenes, theils noch auf dem Halm stehendes Getreide vor dem Verderben retten zu können, immer mehr. Wer glücklich war, hat zwar dem Wetter einige Schock nothdürftig abgetrocknete Garben abgelauscht, allein der größte Theil des Winterroggens, sowie aller Sommerroggen, Gerste und Hafer liegen oder stehen noch draußen und in welchem Zustande! Auf verschiedenen Feldern ist das

aufgepuppte oder liegende Getreide fast schwarz, das noch auf dem Halm stehende völlig niedergepeitscht, auf anderen Fluren fängt es an zu verderben, es wäre noch zu retten, wenn endlich einige warme, regenfreie Tage hintereinander kämen, noch anderes Getreide ist zur Zeit immer noch gut erhalten, fällt aber in kurzer Zeit auch dem Verderben anheim, wenn nicht Besserung des Wetters eintritt. Alles in Allem kann man sagen, waren die vor einigen Wochen geführten Klagen vielleicht bis und da etwas übertrieben, heute sind sie leider nur zu gerechtfertigt. Seit Ende Juni, also nunmehr zwei Monate lang, herrscht bei uns das der Ernte ungünstige Wetter, wir haben in dieser Zeit kaum 10 vollständig regenfreie Tage erlebt und alle Erscheinungen, welche sonst schönes Wetter anzeigen, oder anzeigen sollten, trügen heuer. Am zuverlässigsten sind noch die Wetterprognosen, welche täglich bei den Witterungsnotizen stehen, am sichersten treffen davon die „Niederschläge“ ein. Der hundertjährige Kalender liegt, die Sievenschläferrechnung ist überschritten, die Hunderttagberechnung stimmt nicht, die Wettergläser zeigen nicht mehr richtig an, das prächtigste Abendrot, der klarste Sonnenuntergang, die sternenhelle Nacht, die sonst für den nächsten Tag schönes Wetter verkündeten, sie treiben jetzt gewissermaßen ihr Karrenspiel mit dem hoffenden Menschen, denn der nächste Tag bringt anstatt des schönen Wetters „Niederschläge.“ Auch die sonstigen Wetterzeichen, die so einzelne Menschen haben, z. B. das Eintreten verschiedener Mondphasen, die Winddrehungen, Sonnenbeins Wollenschichtenbewegungen, Geschrei und Flug mancher Vögel, Steigen des Laubfrosches, Geradesteigen des Rauches, Reisen in Körpertheilen mancher Wetterpropheten und der gleichen mehr. Alles ist falsch geworden.

### Sedanie.\*)

Original-Novelle von Ludwig Briezner.

Sie war nicht mehr und nicht minder hübsch als andere Mädchen, die das siebzehnte Lebensjahr erreicht haben und nach Überwinden der Kindheitperiode in jenes Stadium der hold erblühenden Jungfräulichkeit treten, die so unendlich anziehend auf die Männerwelt wirkt. Sie war schlank, eine schmiegsame, zierliche Erscheinung; die langen, blonden Böpfe, die über den weißen Nacken herabfielen, harmonierten mit den blauen, lachenden Kinderaugen, die neugierig in die Welt guckten. Sie war eben ein hübsches Mädchen, wie es deren viele gibt; sie hatte in äußeren Vorzügen nichts voraus vor der zahlreichen jungen Damenwelt der kleinen Stadt. Aber sie besaß etwas, das sie, allerdings ohne ihr eigenes Zuthun, wesentlich von ihren Freundinnen unterschied, und das war ihr Name. Sie hieß Sedanie. Diesen ungewöhnlichen Namen hatte sie auf folgende Weise erhalten.

Als im Jahre 1870 die deutschen Truppen ihre glorreichen Schlachten in Feindes Land schlugen, da war ein Landwehrmann, der mit Zurücklassung von Weib und Kind hinausgezogen in den Kampf für das Vaterland, in der Schlacht auf den Tod verwundet worden; es war Sedaniens Vater. Die Gattin aber, als sie des Mannes schwere Verwundung erfuhr, eilte, unbekümmert um Alles das, was sie im Stiche zu lassen gezwungen war, zu ihrem Gatten, um ihn zu pflegen. Ihr kleines Töchterchen, das damals fünf Jahre alt war, an der Hand, reiste sie Tag und Nacht; sie wußte sich durch die Truppen den Weg zu bahnen, sie achtete nicht des Fiebers, das ihre Glieder durchschüttelte, sie drang rasch vorwärts, nur mit dem Gedanken beschäftigt, so rasch als möglich zu ihm zu kommen, zu ihrem Manne. Doch sie kam zu spät. Er war den Helden tödlich für's Vaterland gestorben und er war in die Erde gebettet worden, neben den Kameraden; nun kniete sie an seinem Grabe und ein gewaltiger Schmerz erschütterte die bleiche, abgekämpfte Gestalt. Sie hatte sich zuviel zugemutet; ein typhöses Fieber, das schon mehrere Tage hindurch durch ihre Glieder geschlichen war, warf die vollständig erschöpfte Frau nieder und nach wenigen Stunden stand das Kind, das noch keinen Begriff von dem Ernst seiner Lage hatte, verwaist da, in fremdem Land, ohne Freund, ohne Beschützer. Der Kleinen war gar so Angst bei der todten Mutter, die auf alle Fragen, alle Bitten, alle Thränen keine Antwort gab und so still dalag, ohne sich zu rühren. Da lief das Kind denn hinaus auf die Straße, immer weiter und weiter die menschenleeren Gassen entlang, vorbei an den Häusern, die von Franzosen und Deutschen verlassen waren, hinaus auf das Feld, das sich unendlich weit in die Ferne ausdehnte. Heißer, brennender liebte die Zunge am Gaumen, Schwindel erfaßte das Mädchen und müde, totmüde stürzte es nieder, die Befinnung verlierend. Als der Ferne aber konnte man das Donnern der Kanonen hören, die die Schlacht von Sedan eröffneten, den mit Ruhmesletern in der deutschen Geschichte verzeichneten zweiten September. Jetzt kamen auch schon die ersten Columnen der Verwundeten an.

\* Obige Erzählung empfehlen wir unseren Lesern als eine besonders sinnige Lektüre für den heutigen Festtag. Unbedingter Nachdruck verboten.

Das  
haben  
schw  
Name  
lich  
moch  
dass  
alles  
sich,  
die g  
wehr  
— h  
auch  
das s  
nicht  
meral  
Völk  
wenn  
es al  
haben  
Kinde  
aufge  
Duke  
feierli  
doch  
weil s  
getau  
erblü  
schon  
licht  
ibr H  
danie  
liebte  
Eltern  
D  
Solda  
und f  
so lag  
die er  
und d  
Röbe  
nehme  
den u  
nerung  
Dass  
Krieger  
wähnu  
seine T  
er das  
gewor  
nossen  
liche G  
Idee  
behau  
A  
3  
folgend  
839  
316  
2  
2631  
203  
510  
270  
35  
14  
13  
5  
14  
9  
115  
14  
29  
177  
einzel  
Rünn  
Beding  
Revier  
König  
S  
Gärge  
Ei

Das am Boden liegende Kind war gefunden, aufgehoben und in das Feld-Lazareth gebracht. Lange schwiebte die kleine Marie — dies war ihr eigentlicher Name — zwischen Tod und Leben, und als sie endlich die Krise überstanden, als sie eines Tages vermochte Rede und Antwort zu geben, da zeigte es sich, daß das Kind in der Krankheit die Erinnerung an alles Vergangene eingebüßt hatte, daß sie weder über sich, noch über ihre Eltern, noch über ihren Namen die geringste Auskunft zu geben wußte. Die Landwehrleute aber, die das Kind liebgewonnen hatten, — hatte doch gar Mancher unter ihnen zu Hause auch ein liebes Töchterchen — wollten das Mädchen, das so ohne jeden Beschützer im fremden Lande stand, nicht verlassen und waren hoch erfreut, als der Kamerad Wellhaus, der in seiner Heimat, dem kleinen Städtchen O..., als ein ehrsamster, wohlstürmter Bädermeister walzte, erklärte, er wolle das Mädchen, wenn er glücklich heim käme, mit sich nehmen und es als sein eigenes Kind erziehen lassen; seine Frau würde um so weniger etwas dagegen einzuwenden haben, als sie nach mehrjähriger Ehe selbst keine Kinder hätten. Dieser Entschluß wurde mit Jubel aufgenommen und mit einer Bowle, zu der ein Dutzend „entdeckte“ Weinsäckchen den Stoff lieferten, feierlich besiegelt. Das kleine Mädchen aber, das doch jedenfalls einen Namen haben mußte, wurde, weil sie am Sedantag aufgefunden worden, Sedanie getauft. Im Hause des Bädermeisters Wellhaus erblühte Sedanie zur sittigen Jungfrau und, wenn schon ihr von den Pflege-Eltern keineswegs verheimlicht worden, auf welche merkwürdige Weise sie in ihr Haus gekommen, so betrachteten doch beide Sedanie als ihr Kind für alle Zeiten und auch Sedanie liebte Mutter wie Vater, als ob diese ihre leiblichen Eltern.

Der alte Wellhaus war mit Leib und Seele Soldat gewesen und wenn er nicht ganz und gar und für immer des Königs Rock an behalten hatte, so lag dies weniger an ihm als an seiner Frau, in die er einstens bis über die Ohren verliebt gewesen und der zur Liebe er die Uniform mit der Bäcker-Robe vertauscht hatte. Das hatte er sich aber nicht nehmen lassen, Mitglied des Krieger-Vereins zu werden und als solches beim Gloe-Bier in der Erinnerung an vergangene Zeit schwelgen zu können. Dass dabei oft genug des mitgemachten deutsch-franz. Krieges gedacht wurde, bedarf wohl kaum der Erwähnung. Natürlich kam dabei auch die Rede auf seine Tochter Sedanie und die Umstände, unter denen er das Kind adoptirt hatte. Zuerst als leicht hingeworfene Neuierung, dann im Kreise der Gedächtnisse beim schäumenden Gerschensaft als unumstößliche Gewißheit hingestellt, dann als eine liebgewonnene Idee behandelt, schließlich als eine Art fixer Idee behauptete Meister Wellhaus: „Das Mädel muß

einen Mann kriegen, der des Kaisers Rock trägt; anders thue ich's nicht und wenn sie alte Jungfer werden sollte.“ Und wie man bekanntlich auch oft genug findet, ohne zu suchen, so hatte auch Meister Wellhaus eines Tages den rechten Mann gefunden. Da war nämlich der Feldwebel Ehardt, der, ein stattlicher, schöner Mann, den letzten Krieg mitgemacht hatte und wie geschaffen für Sedanie schien. Dass der Feldwebel das Mädchen gern hatte, konnte Petermann bemerken, der die fast täglichen Besuche beobachtete, die der Freier im Hause des Bädermeisters machte. Dieser betrachtete die Verlobung seiner Tochter mit dem Feldwebel als eine beschlossene Sache; ihn genierte es auch nicht, dass sein zukünftiger Schwiegerohn mehr als doppelt so alt wie Sedanie war. Das Schweigen des jungen Mädchens bei den mehr oder minder deutlichen Anspielungen, die er auf ihre bevorstehende Verlobung machte, nahm er für Zustimmung und so nahe denn allgemein der zweite September 1882. heran, der Tag, an dem die Verlobung des Feldwebels mit Sedanie gefeiert werden sollte.

Mit geheimen Schrecken, ohne jedoch zu wagen, den Vater offen zu widersprechen, hatte Sedanie die fortgesetzten Bewerbungen des Feldwebels und das Einverständnis des Vaters bemerkt. In dem Herzen des jungen Mädchens war unbewußt eine geheime, aber um so heißere Liebe entbrannt zu dem jungen, hübschen Post-Secretair, der den Schalterdienst in der Post des kleinen Städtchens versah. Sie hatte ihn auf dem ersten Balle, den sie besuchen durfte, kennen gelernt und beim ersten Erblicken hatten sich zwei Herzen gefunden, die stark genug waren, selbst unter den widrigsten Umständen nicht von einander zu lassen. Der ersten Begegnung waren verschiedene andere — wer kann sagen, ob zufällige oder voraus bestimmte — gefolgt und eines Tages war Sedanie von der Schlittschuhbahn hochgeröthet und lopfenden Herzens nach Hause gekommen, hatte sich dem Mütterchen laut weinend an die Brust geworfen und Alles gebeichtet, was das junge Herz bewegte. „Er habe ihr seine Liebe gestanden; und sie liebe ihn auch und wolle seine Frau werden, möge kommen, was da wolle; zwar müsse sie noch einige Jahre auf ihn warten, bis er sie als sein kleines Weibchen heimführen könnte, aber das schade Nichts, sie sei ja noch sehr jung.“ Und die Mutter, der ihr Liebling viel zu sehr an's Herz gewachsen war, als dass sie ihn hätte gar so herzbrechend weinen sehen können, sagte zu Allem Ja und Amen und wenn damit gerade nicht viel gewonnen war, so war doch eine kleine Hoffnung vorhanden, dem grimmen Schnurrbarte des Feldwebels, vor dem sich Sedanie ordentlich fürchtete, zu entgehen.

(Schluß folgt.)

### Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock vom 27. August bis 2. September 1882.

Ausgeboten: 59) Bernhard Herold, Turner u. Maschinenarbeiter hier, ehel. S. des Anton Herold, Schuhmachers hier und Ernestine Emilie West, ehel. T. des weil. Christian Heinrich West, Posamentiers hier.

Getraut: 50) Karl Adolf Hirschreuter, Waldarbeiter hier und Minna Clara geb. Flemming hier. 51) Heinrich Oswald Richter, Eisengießereipächter in Blauenthal und Anna Friederike Louise geb. Kranhold dasselbst.

Getauft: 226) Ernst Curt Weidlich in Wildenthal. 227) Paul August Beckmann. 228) Anna Johanne Unger. 229) Anna Maria Barth, unehel.

Begraben: 142) Auguste Helene, unehel. T. der Auguste Emilie Brenner hier, 1 J. 5 M. 7 T. 143) Julius Kahn, Handarbeiter, ein Chemann hier, 58 J. 4 M. 4 T. 144) Martha Frieda, ehel. T. des Johann Engelhardt, Glaser hier, 1 M. 29 T. 145) Karl Gustav Siegel, Maschinentechniker, ledig, ehel. S. des Karl Gottlieb Siegel, ant. Bb. und Maschinentechnikers hier, 18 J. 4 M. 19 T. 146) Christiane Caroline Weidlich in Wildenthal, ledig, 82 J. 11 M. 28 T.

Am 13. Sonnabend nach Trinitatis:

Msfeier des Konstitutions- und des Sedanfestes. Vorm. Predigtzeit: Röm. 7, 18—25. Herr Pfarrer Böttich. Nachm. Katechismusunterredung mit der konfirmirten Jugend. (Die V. Bitte.) Herr Diakonus Bätzsch.

Die Beichtansprache hält Herr Diac. Bätzsch. Nächsten Montag, den 4. September a. c. Wochenummersion. Die Beichtansprache hält Herr Diac. Bätzsch.

### Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, den 3. Septbr. (Dom. XIII. p. Trin.), (Kirchliche Msfeier des Sedanfestes.) Vorm. 8 Uhr Beichte und Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Nachm. 2 Uhr Katechismusunterredung mit der konfirmirten Jugend.

### Kirchennachrichten von Johannegeorgenstadt.

Am 13. Sonnabend nach Trinitatis. (Msfeier des Konstitutions- und des Sedanfestes.) predigt früh 8 Uhr Dr. P. Werner. Nachmittag 1/2 Uhr. Kindergottesdienst. Abend 7 Uhr. Abendgottesdienst. Herr P. Werner.

Donnerstag, den 7. September früh 9 Uhr: Gottschild. — Gebüchtnispredigt: Herr P. Werner. Hierauf Vertheilung des Gottschild'schen Legates.

### Chemnitzer Marktpreise vom 30. August 1882.

Weizen russ. Sort.	11 M. 25 Pf. bis 11 M. 70 Pf. pr. 50 Rile.
— weiß u. bunt	11 : 20 : 11 : 70 : : :
— gelb	9 : 50 : 11 : 20 : : :
Roggen inländ.	7 : 50 : 8 : 15 : : :
— fremder	— : — : — : — : : :
Braunerste	8 : 50 : 10 : : : :
Futtererste	6 : 50 : 7 : : : :
Hafner	7 : : : 8 : 50 : : :
Kocherbösen	8 : 25 : 9 : 25 : : :
Mahl- u. Futtererben	8 : : : 8 : 25 : : :
Heu	3 : 10 : 3 : 30 : : :
Stroh	3 : : : 3 : 10 : : :
Kartoffeln	3 : 30 : 3 : 50 : : :
Butter	2 : 40 : 2 : 70 : 1 : :

## Holz-Versteigerung auf Tannenbergsthaler Forstrevier.

Im Gasthause zu Rautenkranz sollen

Sonnabend, 9. September ds. Js., von früh 9 Uhr an

folgende Hölzer, und zwar:

839 weiche Stämme von 11—15 C.-M. Mittensi.	Abth. 3—5, 7—9,
316 " " 16—22	22—28, 40, 48—52,
2 " " 23—29	61, 65 und 66,
2631 " " 8—12	Oberst.,
203 " " 13—15	
510 " " 16—22	
270 " " 23—29	
35 " " 30—36	
14 " " 37 u. m.	
13 " " 8—12	
5 " " 13—15	
14 " " 16—22	
9 " " 23—29	
115 Raummeter weiche Brennscheite,	Abtheilung 2—5, 7—9, 22—24,
14 " " Brennküppel,	26—28, 38—40, 46, 48—52,
29 " " Aeste,	62, 63, 65—67,
177 " " Stöcke,	Abtheilung 21, 39, 44, 45,

einzel und partienweise gegen sofortige Bezahlung in cassenmäßigen Münzsorten und unter den vor Beginn der Auction bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Wer die Hölzer vorher besehen will, hat sich an den mitunterzeichneten Revierverwalter zu wenden.

Königliches Forstamt Auerbach u. Königliche Revierverwaltung Tannenbergsthal,

Schwenke.

26. August 1882.

Bombach.

Eichene Pfosten-Särge

und

Metall-Särge

Särge für Erwachsene von 4 Thaler an empfohlen

Eibenstock.

Das Sarg-Magazin von

G. A. Bischoffberger.

## Für Bauende.

Portland-Cement, vorzügliche Marken, Cementfussboden- u. Terrazzoplatten, Thon- u. Backofenplatten, Chamottesteine u. Chamottemehl, Steinzeugrohre, Dachpappe u. Lapidartheer, Eisenbahnschienen, Träger u. Säulen, ca. 300 □ m. Cementplatten, 2—300 mm. □, mit Schönheitsfehlern (werden ganz billig abgegeben), sowie neue und gebrauchte Maschinen aller Art empfohlen zu billigen Preisen

C. Herrm. Findeisen, Chemnitz,  
Bischöfnerstraße 19a.

Tüchtige Grubenarbeiter sucht bei hohem Lohn.

Steinkohlenwerk Vereinsglück, Helsnitz bei Lichtenstein.

### BADE-ANSTALT

geöffnet Mittwochs, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags. Dampfbäder auf Bestellung. C. G. Seldel.

### Lehrlings-Gefuch.

Ein Lehrling kann unter günstigen Bedingungen zur Erlernung der Conditor-Unterfertigung finden bei

F. A. Morgner,  
Conditor in Zwönitz.

Ein hübsches Garçonlogis,

möglichst in der Nähe des Neumarktes, wird sofort zu mieten gesucht. Offerten sub B. F. # 1 an die Expedition dieses Blattes erbeten.

### ff Rothweine

in Flaschen und einzeln empfohlen  
Emil Egerland,  
Johannegeorgenstadt.

Heute Sonnabend, von 5 Uhr an

### Sauere Flecke

bei Gustav Hüttner, Fleischermtr.

### Erste Sendung

Neues Magdeb. Sauerbraten empfing und empfiehlt

C. W. Friedrich.

Bergmanns

Sommersprossen-Seife zur vollständigen Entfernung der Sommersprossen, empf. à Stück 60 Pfennig  
G. A. Nötzli.

# Kräutsel- & Puffen-Maschinen,

mit 1 und 2 Nadeln arbeitend, empfiehlt als ganz besonders neu zu äußerst billigen Preisen

Eibenstock.

## Militär-Verein.

Die Kameraden werden auf Sonnabend, den 2. September, Abends 8 Uhr zu einer General-Versammlung im Vereinslocal hiermit ergebenst eingeladen.

### Tagessordnung:

1) Die Kaiser-Parade in Dresden betr.

2) Ablaltung eines Commers zur Sedanfeier.

Eibenstock, den 30. August 1882.

### Das Directorium.

H. Schlegel, Vorstand.

Carl Ludw. Flemming  
Klobenstein v. Schwarzenberg i. S.  
empfiehlt Last- und Handwagen,  
sowie Wagenräder und stellt dergl.  
während der landwirtschaftlichen  
Landausstellung in Zwickau aus.  
Aufträge darin werden dort entgegen  
genommen.

Echt ind. Kompenzucker  
zum Einsieden der Früchte empfiehlt  
Julius Tittel  
am Neumarkt, Fil. Postplatz.

Frische Anchovis,  
" russ. Sardinen,  
" Sardines à l'huile,  
Echte Brab. Sardellen,  
Geräuch. Aale,  
Prima La Plata Ochsenzungen,  
Ungar. Weintrauben  
empfiehlt Julius Tittel  
am Neumarkt, Fil. Postplatz.



## Chocoladen und Cacao's

der Kgl. Sächsisch., Kgl. Preuss.  
u. Kais. Oesterr. Hof-Choc.-Fabr.:  
Gebr. Stollwerck

Cöln.

18 Hof-Diplome,  
21 goldene, silberne und  
bronze Medaillen.

Reelle Zusammenstellung der  
Rohprodukte. Vollendete  
mechanische Einrichtungen.  
Garantiert reine Qualität bei  
mässigen Preisen.

Firmen-Schilder kennzeichnen die  
Conditorien, Colonial-, Delicatessen-  
und Drogen-Geschäfte sowie Apotheke,  
welche  
Stollwerck'sche Fabrikate  
führen.

Bair. Weißkalf,  
beste Qualität, verkauft pr. Etr. 2 M.,  
bei Abnahme von 10 Etr. 1,80 M. pr.  
Etr. O. Kless, Eibenstock.

## Steinzeugrohre

in jeder Weite, zu Wasserleitungen und  
Abtrittschloten, von bester Qualität,  
hält am Lager und verkauft nur zu  
Fabrikpreisen

O. Kless, Eibenstock.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

## Ludwig Gläss,

Rähmaschinen- u. Kunststicker-Maschinen-Handlung.

## Hotel Rathhaus.

Heute Abend, zum Sedanfeste:

### Commers, verbunden mit Concert

von Musifdirector Deser. Für gewählte Speisenkarte und  
feine Biere wird bestens gesorgt sein. Um recht zahlreiche  
Beteiligung bittet

Albert Balthasar.

## Eibenstock.

## Schönheide.

### Bandwurm mit Kopf.

#### Spulwürmer, Madenwürmer.

Tausende von Menschen leiden am Bandwurm. Die wenigsten  
derselben sind sich der wahren Ursache ihres fortwährenden Unwohlseins bewusst  
und werden größtentheils als Bleichsüchtige, Blutarme u. Magenkränke  
behandelt. Entfernt wird der Bandwurm vollständig gefahr- und schmerzlos  
nach eigener bewährter Methode ohne jede Vor- und Hungerkur binnen  
2 Stunden, (auch brießlich) von

### Otto Flohr, Freiberg in Sachsen.

Sichere Kennzeichen vorhandener Parasiten sind: Der wahrgenommene Abgang nadel- oder kürbisförmlicher Glieder oder sonstiger Würmer. Ruthmäßliche Kennzeichen sind: Blaßes gedunsenes Aussehen, tiefe, auch blaue Ränder um die Augen, Abmagerung, starke Speichel-Absonderungen, stets belegte Zunge, Appetitosigkeit, abwechselnd mit Heißhunger, Nebelbefinden nach gewissen scharfen Speisen, als: Heringe, Zwiebel, Eßig usw., sogar Ohnmachten bei nächsterem Magen, träges Verhalten, Aufsteigen eines Knäuels bis zum Halse, Magenföhre, Sodbrennen, Leib- und Magenschmerzen, Kopfschmerzen, Ohrenbrausen, das Gefühl einer sich im Leibe bewegenden lästigen Masse, sowie stechende und saugende Schmerzen in den Gedärmen, Kollern und wellenförmige Bewegungen, Herzklappern, Mattigkeit, Schwere in den Gliedern, Jucken im Ater, trüben Bodensaft bildender Urin und Menstruationsstörungen. Das Mittel besteht nicht aus Cusso, Granatwurzel, Santonin und Camala, ist sehr leicht zu nehmen und schon bei Kindern von 2 Jahren unbestandet anzuwenden.

Zu sprechen bin ich Dienstag, den 5. Septbr., von früh 9—3 Uhr  
Nachmittags (ohne Mittagspause) in Eibenstock im Hotel „Stadt Leipzig“,  
Zimmer No. 8, I. Etage.

In Schönheide im Hotel „zum Bairischen Hof“, Zimmer No. 2, I. Etage  
nur Mittwoch, den 6. Septbr., von früh 8—12 Uhr Mittags.

### Für Erfolg Garantie.

Zahlreiche Atteste und Dankesbriefe aus allen Theilen Deutschlands (auch  
viele von Eibenstock, Schönheide und Umgegend) liegen zur Einsicht. Nur  
wird nicht im Hotel und von Jedermann selbst ohne Berufsstörung vor-  
genommen. Das Mittel ist giftfrei und selbst versuchsweise genommen  
ganz unschädlich.

### Die Handschuh-Fabrik

von

A. Edelmann, Eibenstock,

Brühl 343,

empfiehlt ihr Lager alter Sorten Glacé-  
und Wildlederhandschuhe in bester Qua-  
lität zu soliden Preisen. Bestellungen  
nach Maß werden schnellstens besorgt.

Einkauf von allen Sorten Ziegen-,  
Wild-, Kanin- und Hasenfellen.

Hochachtend D. O.

### Fritzsch's Blumen- und Pflanzenhdlg.

Größte Auswahl in blühenden u.  
Blattypflanzen, Zimmerpalmen  
u. s. w. Anfertigung aller Bindungs-  
reien: Kränze, Bonquets usw.,  
Palmen-Zweige, Fächer-Pal-  
men usw. Bei geschickter Ausführ-  
ung billigste Preise.

Hierdurch erlaube ich mir, bekannt  
zu machen, daß ich geneigt bin,  
Privatsunden im Klavierspielen zu er-  
teilen. Hochachtungsvoll  
Camillo Neumerkel, Lehrer.  
Neumarkt 281 b II.

### Turn-Verein.

Nächsten Montag, den 4. Septbr.  
beginnt das Turnen im Saale.  
Turnstunden regelmäßig jeden Montag  
und Donnerstag.

### Der Vorstand.

### Schneidenbach's Restaurant.

Heute, zur Sedanfeier, empfiehlt  
auch seinen gut geplagten Vie-  
ren auch Wiener Schnitzel und  
Goulash D. O.

Gegen Baarzahlung werden

### sichtene Bretter

guter Qualität zu kaufen gefucht. An-  
gebote über solide Waare nimmt ent-  
gegen der Invalidendank zu Leip-  
zig sub Bretter.

### Bahnarzt Geissler,

Chemnitz, Theaterstr. 44 L.

Einsetzen von künstl. Zahnen,  
Blombiren usw. Ausziehen der Zahne  
wenn nothwendig schmerzlos, mit An-  
wendung des Nachgases.

## Theater im Rathskeller zu Johanngeorgenstadt.

Sonnabend, den 2. Sept. 1882:  
Auf allgemeinen Wunsch Gastspiel des  
Fräul. H. Zahn und des Herrn D.  
Zahn: Der Mann im Monde.  
Schwank in 5 Bildern von Ed. Jacobson.  
Repertoirestück des Wallnerthea-  
ters in Berlin und des Residenzthea-  
ters in Dresden.

Sonntag, den 3. Septbr. 1882:  
Letzte Vorstellung: Muttersegen,  
oder: Die Perle von Savoyen. Char-  
akterbild mit Gesang und Tanz in  
5 Abtheilungen. Nach dem Franzö-  
sischen des G. Lemoine. Musik von  
H. Schäffer.

Es lädt ergebnist ein

### Hermann Gothe.



aromatisher Alpenkräuter - Magenbitter von  
A. Kreuznach, Apotheker, Süßwarenfabrik zu Chemnitz,  
hergestellt aus den heilamischen Trocken- und Alpen-  
kräutern, ist das vorzüglichste, wohlsmellende Gemüse  
mittel. Der St. Gotthard ergibt Ruhe, befriedigt und  
heiligt die Verdauung, regt die Verdauungsgärne  
und erzeugt so gesundes Blut und frische Zähne. Unterstützt  
ist der St. Gotthard nach dem Gemüse schwer-  
verdaulicher Speisen, bei Fieber, ruhigt Sitzterzung,  
auf Reisen u. s. w. — Viele dankbare Anerkennungen  
dejungen die vorzüglichste Güte des St. Gotthard.  
Au haben in ganzem und halben Dutzendflaschen zu 75 Pf., sowie  
in Probeflaschen zu 40 Pf.

In Eibenstock: Richard Schürer. Johann-  
georgenstadt: G. E. Troll. Schneeberg: Gustav  
Feine. Neustadt: C. F. Boehmann.  
Schwarzenberg: Chr. Goldhahn.

### Schönheiderhammer.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an  
Damen - Vogelschiessen,  
sowie Tanzmusik,  
wozu ergebnist einladet

G. Hendel.

### Deutsches Haus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an  
Tanzmusik,  
wozu ergebnist einladet

G. Heidenfelder.

### Feldschlößchen.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an  
Tanzmusik,  
wozu ergebnist einladet

E. Eberwein.

### Schützenhaus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an  
Tanzmusik,  
wozu ergebnist einladet

G. Becher.

Österreichische Banknoten 1 Mark 72,- Pf.

Hierzu eine Beilage.

# Beilage zu Nr. 103 des „Amts- und Anzeigebuches“.

Eibenstock, den 2. September 1882.

## Der Gemsenkaiser.

Ein Bild aus dem Berner Oberland. Erzählung v. H. Beitz.  
(Fortsetzung und Schlus.)

„Höre,“ sagte er, „ich habe mit Dir an einem Orte reden wollen, wo uns Niemand stören konnte, deßhalb habe ich Dich hier herausgeführt. Nun merle Dir aber wohl, was ich jetzt sagen werde. Breneli muß mein werden, — muß, hörst Du wohl? Sie muß mein Weib werden, komme auch, was da wolle. Ich will sie haben, um jeden Preis, — und wenn Einer sie mir nehmen wollte, — so wahr ich meiner Mutter Sohn bin, ich würde ihn tödten und wäre er mein Freund oder gar mein Bruder! Seit sechs Jahren bin ich Breneli im Stillen gut und habe mir es heilig und theuer gelobt, daß ich sie zu meinem Weibe machen will und ich nehme diesen Gedanken mit heraus in's Gebirge und er leistet mir Gesellschaft. Hier oben plaudere ich in Gedanken mit dem Mädel; sie ist meine einzige Freude und mein Glück! Uli, zerstöre meine Hoffnungen nicht. Bei Gott im Himmel, es giebt ein Unglück!“

„Was Du da sagst,“ erwiderte Ulrich, sich gewaltsam fassend, „das kommt nicht aus Dir selber, das spricht vielmehr der Teufel in Dir, der Dich in Verführung führen und in's Verderben locken will. Läßt den lieben Gott gewähren. Du kennst ja den Preis, welcher auf Breneli's Hand gesetzt ist: wer einen Gemsenkaiser nach Hause bringt, der bekommt sie zur Frau. Wenn nun ein Jeder von uns sich bemüht, diesen Preis zu erlangen, vielleicht ist es da möglich, daß den Einen von uns das Geschick erreicht, welches so viele hier oben ereilt hat und dann hat ja der Andere das Feld für sich ganz allein.“

Hans blickte Ulrich mit funkelnden Augen an und rief:

„Ah, Du hoffst, jener Andere werdest Du sein, nicht wahr?“

Ulrich schüttelte wehmütig den Kopf und sagte fast bitter:

„Du weißt wohl, daß ich wenig Aussicht habe, in diesem Wettschreit Sieger zu bleiben. Du bist mir in Allem überlegen und es wäre eigentlich an mir, mich zu beschlagen, wenn ich nicht mein Vertrauen auf den gesetzt hätte, der da droben über uns waltet. Vor Zorn und Ingrimm bist Du seither ganz blind und taub gewesen; schau' Dich um und horche!“

Damit deutete Ulrich nach Süden hin auf den Horizont.

Hans folgte mechanisch seinem Fingerzeig und erbebte. Man sah von Süden her große, graue Wolken, die ein heftiger Wind zu treiben schien, über die höchsten Hörner und Bergspitzen dahergießen. Die kalte Luft der Gletscher war lind und lau geworden und aus den zugeschneiten Schluchten und Gletscherpaläten entklang Gefach und unheimliches, dumpfes Röllen herauf.

Nachdem der Gemsjäger rasch alle diese Anzeichen erspäht hatte, schoss ein düsterer Blick der Schadenfreude über seine Züge hin und er rief;

„Der Föhn kommt, der Föhn! — Fühlst Du den heißen Wind? Siehst Du dort drüber die Wölfe im Wirbel treiben? Du hast gewollt, daß Gott sich ausspreche und er hat Dich erhört; jetzt entscheidet er zwischen uns. Wer von uns beiden wieder den Weg nach der Enge findet, der soll Breneli besitzen. Leb' wohl, Uli! Nimm Dein Leben in Acht; ich werde für das meinige Sorge tragen!“

Ohne eine Antwort abzuwarten, eilte er nach der Stelle, wo die Eisbälde am schmalsten war, stützte seinen Stock auf ihren Rand und schwang sich mit einem Satz hinüber. Bergebens rief ihn Ulrich zurück; der Jäger eilte unausgesetzt vorwärts, ohne auf ihn zu hören und war bald in dem dichten Gewölk verschwunden, das langsam am Gehäng der Felsenriegel hingog.

Ulrich hatte keine Hülfsmittel, um sich über jene Gletscherpaläte hinüber zu schwingen, die ihm den Weg verperkte und mußte daher umkehren. Schon spielten die leichteren Winde, welche dem Föhn als Verläufer vorangehen, um ihn her, als er über den Gletscher zurückkehrte. Anstatt, wie Hans, die steilen Höhen zu suchen, wo sich die Wirkung des Föhns minder bemerklich macht, stieg Ulrich so rasch wie möglich zur Wengeralp hinab; allein der weich gewordene Schnee und Firn begann sich schon hier und dort zu spalten und zu schieben, unter dem Gletscher knallte und donnerte es wie Peletoneuer, heiße Windstöße zogen in kurzen Zwischenräumen daher und verloren sich mit unheimlichem Pfeifen unter den Eisnadeln. Einige Raubvögel, die der heiße Wind noch hoch in den Lüften überraschte, flogen mit Aufbietung aller Kräfte ihren Horsten zu und stießen hier und da ein unheimliches Geschrei aus; unten aber tönte aus den unteren Gebirgstöcken das Alphorn heraus, dessen wehmütig, langgezogene Töne sich von Abgrund zu Abgrund fortspülten und tau-

send Echoe weckten, als ob sich unsichtbare Schildwachen des Gebirges einen Alarmruf zurufen wollten.

Ulrich beobachtete mit banger Unruhe den Horizont. Die Wölfe rückten immer schneller heran. Schon waren die nahen Bergeshäupter verschwunden und er fand sich wie von einem Nebelwall eingeschlossen. Endlich brach der Föhn selber in seiner ganzen Wuth los. Der junge Mann ward von dem Druck des Windes fortgedrängt und stieg in schiefster Richtung weiter über den Gletscher hinab, wobei er einzig damit beschäftigt war, die Spalten zu vermeiden, in welche er hätte sinken können.

So erreichte er endlich eine Biegung, wo der Wind durch eine walzförmige Anschwelling des Berges gebrochen wurde und er stillstehen konnte. Ganz betäubt und außer Athem ließ er sich auf den Boden nieder und verharrete längere Zeit in dieser Lage, ohne sich rühren zu können. Als er sich endlich umzusehen vermochte, hatte die Natur ein ganz anderes Aussehen gewonnen. Die Gewalt des Föhns hatte die Wölfe davongetrieben, die nun in der Ferne hinzogen und das ganz abgellärtzte Gebirge ließ sich bis zu seinen höchsten Spitzen überschauen; aber der afrikanische Gluthauch wirkte noch immer um die Hörner, fuhr über die Abhänge, tobte durch die Schluchten und schien unter seiner heißen Verührung all' diese starren Massen Schnees zu erwicken. Man sah unter dem geschmolzenen und zusammengeflunkenen Schnee Bäche hervorrieseln, die sich bereits zu schäumenden weißen Wasserfällen in die Schluchten zu stürzen begannen.

Der junge Holzschnitzer erhob sich wieder und setzte mühsam seine Wanderung zum Thale fort, wo bei er Sorge trug, sich hinter den hohen Steinwällen oder in den Furchen, die über den Gletschern hinziefen, gegen den Ungeist des Sturmwindes zu schützen. Je weiter er sich aber mühsam fortschleppte, desto rascher ging es mit dem Schmelzen und Auflösen von allen Seiten; zu Gießbächen angewachsen, stürzte das Schnewasser von dem Rücken des Gebirges hernieder; jene vereinigten sich auf der Sohle der Schluchten und wälzten ihre tosenden Flutthen den Thälern zu. Felsblöcke, welche der Frost bisher festgehalten hatte, rollten anfangs über den glatten Abhang herab, stießen sich dann am ersten Hinderniß, schnellten in ungeheueren Sägen weiter, übersprangen die sogenannten Gletscherwälle und polterten lärmend in die Abgründe, an deren tönende Wände man sie anschlagen hörte. Die auf den Lehnen des Gebirges angehäuften Schneemassen und Schichten fanden sich plötzlich von ihrer Unterlage losgerissen, begannen erst zu rutschen und stürzten sich dann mit einem donnernden Geräusch herab; dabei rasteten sie in ihrem Laufe Alles auf, was sich vor ihnen befand, füllten die Rüden des Erdreichs aus und stürzten schmetternd in die Thäler, von wo sie in Staub wieder zurückgeschleudert wurden. Von einem Augenblick zum andern schienen die vom Winter aufgebauten Alpen zusammenzurinnen zu wellen. Bergebens suchte Ulrich einen Ausweg. Hier überschwemmte ein Gießbach, der vom Hochgebirge herunterstürzte, das schmale Gesims am Rande des Abgrundes, auf welchen er gern gesessen wäre; dort hatte eine Lawine den Paß verschüttet. Zur Rechten war ein Fels wie ein Bogen über die Kluft geworfen worden, deren Wände schon unter seinem gewaltigen Druck sich loszubringen und zu bersten begannen. Zur Linken hatte sich eine gähnende Spalte geöffnet; von allen Seiten frachte das zerbrochene Eis, gelste das Pfeisen des Windes. Der Donner der herabstürzenden Lawinen, das Rauschen der wilden, ausgetretenen Bergwässer erschallte und auf dieses Chaos senkte sich die Nacht rasch herab, um Ulrich auch die letzte Hoffnung zu nehmen.

Dennoch fuhr er fort, wacker gegen die stets sich erneuernden Gefahren anzutun. Aus dem ganzen Gewirr seiner vielfach unterbrochenen Gedanken und Empfindungen regte Breneli's Gestalt empor und verlieh ihm eine zähe Kraft des Willens. Leider war ihm der Ort, wo er sich befand, ganz unbekannt. Verblüfft von dem Lärm um ihn her, geblendet vom Schnee, der ihn überall umgab, irre gemacht von den vielen Umwegen, zu welchen ihn die verschiedenen Hindernisse genötigt hatten, konnte er sich nicht einmal in der Richtung zurecht finnen. Er hielt von Neuem still und bemühte sich, sich nach der Lage der Bergspitzen und ihrer Formen, welche ihm die letzte Abendhelle noch zeigten, zu orientieren.

Schon war es ihm gelungen, die höchsten Hörner zu erkennen und von ihnen aus sich auch allmälig über die niedrigen, ihm näher gelegenen zu orientieren, als plötzlich aus der Tiefe des Gletschers ein dumpfes Getöse heraufstieß und verstärkt aus seinen Spalten und Rissen zu Tage drang.

In demselben Augenblick schwankte auch Ulrich. Der Gletscher wankte unter seinen Füßen; ein zweiter Stoß brachte ihn beinahe um das Gleichgewicht, andere folgten, immer näher kommend, in immer gleichen

Zwischenräumen und verschwanden endlich zu einer gleichförmigen, aber fühlbaren Bewegung. Ulrich konnte sich nicht mehr täuschen, der Gletscher senkte sich gegen das Thal hinab.

Der Verirrte fühlte nun wohl, daß von einem längeren Verweilen Leben und Tod abhing; er kehrte deshalb um und lief aus Leibeskraften dem ersten, bestem Felszacken von ansteigendem Gestein zu. Der Weg dortherin war nicht weit, aber mit gewaltigen Schwierigkeiten verbunden. Nicht nur stürzte das Schnewasser in Gießbächen von den Höhen, sondern die Brücken von Schnee und Firn, welche hier und dort über den Spalten lagen, sanken eine um die andere ein und zeigten tausend gähnende Abgründe, in deren Tiefen das Wasser rauschte. Die Bewegung des Gletschers, sowie sein Vorwärtstritschen, glich der eines Stromes von zäher, flüssiger Masse und langsamem Lauf, dessen Strömung in der Mitte am stärksten ist. Wenn ihn hier und da eine Unebenheit seines Bettes in seinem Laufe aufzuhalten wollte, schien er aufzuhallen oder wo ihm eine Bodenschwierigkeit plötzlich hemmend in den Weg trat, bildete er eine Eislaßade, worauf er sich rasch thwarts senkte.

Ulrich schwankte zwar bei jedem Schritt auf diesem bewegten Boden, aber es gelang ihm dennoch, aus dem Hauptstrom herauszukommen. Schon war er dem Saum des festen Stromes nahe gekommen, hatte arglos schon mehrere jener Schnebrüden überstritten und erkannte schon eins der Widerlager dieses Gletschers. Dieser Anblick regte in ihm den Muth und den Lebensdrang mächtig auf; er sammelte alle seine Kräfte zum Sprung und wollte dem Steinwall entgegenreilen. Da wisch ihm plötzlich der Boden unter den Füßen, er hatte kaum mehr Zeit, beide Arme auszubreiten, um sich anzustemmen und blieb auf diese Weise bis an den Gürtel in die halb eingefunkene Schneewand versenkt. Ein Augenblick fürchterlicher Spannung und Angst trat ein; er fühlte eine Leere unter seinen Füßen, zu welcher der eisige Wind des Abgrundes heraustrang.

Unbeweglich und mit angehaltenem Athem verharrete er einige Secunden in dieser Stellung, bemüht, die Breite der Spalte zu berechnen; dann streckte er langsam die Hand nach seiner Büchse aus, die ihm entfallen war, in der Hoffnung, er könne sich derselben als einer Stütze bedienen, wenn er sie zwischen den beiden Wänden der Spalte eingeklemmt. Aber bei dieser Bewegung wisch der aufgeweckte Schnee, ein lautes Krachen erscholl längs des ganzen Risses, die Schneewand verwandelte sich in eine Lawine und stürzte mit ihm in den Abgrund.

Am andern Morgen mit Tagesanbruch hatte der Föhn zu wehen aufgehört, allein man kannte die Bahn, welche er verfolgt hatte, leicht erkennen an den ausgefüllten Bergpässen und an den angeschwollenen Gießbächen, welche sich in die Thäler ergossen hatten. Der Himmel hatte wieder seinen winterlichen Farbenton von mattem Hellgrau ohne alle Spur von Wolken angenommen, wodurch er so viele Ahnlichkeit mit einem über die Alpen hingebreiteten Schleier erhielt. Die Temperatur war bedeutend milder geworden; es lag eine Linde, laue Wärme in der Luft, wie Vorzeichen des Frühlings, die sich sogar bis auf die rauhen Höhen hinauf bemerkbar machte. Die Gletscher zeigten wieder ihre stumme, starre Unbeweglichkeit und von Neuem herrschte Schweigen in dieser wilden Einöde.

Der alte Hiob hatte sich auf eine der höchsten Firnen geflüchtet und hier in Sicherheit das Ende des Föhns abgewartet; allein der Schnee, welcher sich noch immer von allen Abhängen loslöste, hatte ihn gezwungen, die Ausbeutung seines Fundortes von Bergkristall noch zu vertagen. Sobald daher der Tag wieder angebrochen war, lenkte der Greis seine Schritte gemächlich wieder den niedrigeren Regionen des Gebirgsstodes zu, wo er in Folge des Thauwetters wenigstens einige Pflanzen zu finden hoffte. Er hatte bald den höchsten Punkt der Moräne erreicht, in deren Nähe Ulrich von dem Bersten des Gletschers überrascht worden war; da aber keiner der Züge dieses Eismeers mehr zu den Kennzeichen passte, mittelst deren er sich früher orientiert hatte, so erwachte in dem alten Hiob die Neugierde wieder und er stieg auf den Gletscher hinunter, um die vorgegangene Revolution genauer betrachten zu können.

Anfangs kletterte er vorsichtig nur auf der Moräne herum, wagte sich dann erst auf die Eisfläche und blieb von Zeit zu Zeit stehen, um sich zu versichern, ob nichts unter ihm rutschte oder einsinkte. Allein der Gletscher hatte keine fühlbare Bewegung mehr und mußte durch irgend ein inneres Hinderniß in seinem Rutschen aufgehalten worden sein; trotzdem aber traf man bei jedem Schritt auf Spuren von dem stattgefundenen Herabsinken, an den verschiedenen

Rissen und Spalten, von welchen sich viele früher verhandene geschlossen und andere neue geöffnet hatten.

Hiob gelangte auf diese Weise zu einer Brücke, von welcher wunderbarer Weise nur noch ein einziger kleiner Bogen stehen geblieben war und wollte sich eben nach der Ursache davon umsehen, als er, halb im Schnee verborgen, einen Gegenstand erblickte, den er anfangs nicht genau zu unterscheiden vermochte. Als er jedoch näher kam und ihn aus dem Schnee herauszog, stieß er einen Schreckensruf aus, denn es war ein Gewehr, welches er bei näherer Betrachtung als Ulrich's Gemstungen erkannte.

Von Entsetzen ergriffen, lehnte er sich nach der gähnenden Spalte um, an deren Wänden er noch die Fußspur des jungen Holzschnitzers und die Stelle erkannte, wo derselbe verschwunden war. Der Greis wollte in die Tiefe hinunterblicken, allein der Riß senkte sich zwischen zwei Eismauern, bog dann plötzlich ab und ließ nur noch schwarze Finsterniß drunten unterscheiden. Gleichwohl kniete der alte Hiob am Rande nieder, bog den Kopf über den Rand der Spalte hinaus und sprach einen gellenden Ruf hinab. Der Ton rollte dumpf und weithin längs des Abgrundes fort, aber Hiob konnte trotz aller Aufmerksamkeit keine Antwort vernehmen. Er bog sich noch weiter hinüber und stieß einen zweiten, endlich gar einen dritten Ruf aus und nun erst war es ihm, als hätte er einen Ton vernommen, aber so schwach und ungewiß, daß er noch zweifelte, ob es nicht der Wiederhall des abröhrenden Schneewassers auf dem Grunde der Schlucht oder ein fernes Echo seiner eigenen Stimme sei. Bei weiterem Rufen kam jedoch die Antwort weniger unbekümmert heraus und der Kristallsucher unterschied, wenn auch nicht die gesprochenen Worte, so doch eine menschliche Stimme.

Hastig sprang er auf, entrollte das Seil, welches er über die Schulter geschlungen trug, schlang das eine Ende fest um einen eisernen Dorn, den er in das Eis getrieben hatte undwarf das andere Ende gerade an derjenigen Stelle in die Spalte hinunter, wo er die Stimme gehört hatte. Zu seiner großen Freude glaubte er zu bemerken, daß das Seil sich straff anspannte und bewegte; es begann schon in den Rand der Spalte einzuschneiden. Der Greis kniete am oberen Rande der Spalte, hielt sich mit der rechten Hand an dem eisernen Dorn und blickte in die dunkle Tiefe hinunter. Auf einmal hörte das Schwanken des Seiles auf. Derjenige, welcher daran hinausletterte, hatte innegehalten.

"Nur Muth!" rief der alte Hiob; "laf' nicht nach! Nur einen tüchtigen Ruck mit dem Handgelenk!"

Der Strick blieb aber unbeweglich hängen, Hiob beugte sich voll Seelenangst in die Schlucht hinab.

"Frisch drauf!" rief er mit noch lauterer Stimme. "Ich bin es, Ulrich, ich, der alte Onkel Hiob. Hilf Dir selber mein Sohn, wenn Du ein Mann bist, wenn Du ohne Barbara und Breneli wiedersehen willst!"

Bei diesem letzten Namen zuckte das Seil; — ein Augenblick banger Ungewißheit trat ein, dann geriet das Seil wieder in Bewegung. Der Verunglückte hatte wieder zu klettern begonnen. Der Greis fuhr mit ermutigendem Zuspruch fort, das Auge noch immer fest auf den Grund der Spalte gehestet. Da sah er endlich einen unbedeckten Kopf aus der Finsterniß der Tiefe auftauchen; an jeder Lode seines Haars hing ein Eiszapfen und das Gesicht erschien im bläulichen Widerchein der grünen Eiswände des Gletschers wie versteinert. Wer die automatische Langsamkeit der Bewegungen beobachtet hätte, der wäre versucht gewesen, zu glauben, er habe eine Leiche vor sich, welche, von irgend einer galvanischen Einwirkung heraufbeschworen, den Eingeweiden der Erde entsteige. In dem Augenblick, als der Kopf über den Abgrund auftauchte, zog Hiob mit einer gewaltigen Anstrengung das Seil zu sich hin und bald lag Ulrich ausgestreckt am Rande der Eispalte.

Der alte Kristallsucher stieß einen Freudensruf aus, suchte seine Feldflasche herbei, von welcher er sich niemals trennte, öffnete dem jungen Manne mit Mühe den Mund und flößte ihm einige Tropfen Bramntwein ein. Dann nahm er weichen Schnee und rieb ihm damit anhaltend Hände, Füße und Gesicht, bis es ihm gelungen war, in die starren Glieder etwas Bewegung zu bringen. Endlich, nach langem Bemühen, öffnete Ulrich die Lippen und stammelte:

"Gott soll es Dir lohnen! Ohne Deine Hülfe wäre ich verloren gewesen!"

"Danke der Vorstellung dafür!" fiel ihm Hiob in's Wort; "aber komm' jetzt, raffe Dich auf, nimm Dich zusammen und stelle Dich auf die Füße."

"Zeit noch nicht, — später;" murmelte Ulrich und drohte wieder einzuschlafen.

"Später ist es nicht mehr Zeit dazu!" rief der alte Kristallsucher und schüttelte ihn. "Wenn Du jetzt nicht aufstehst, so bist Du verloren. Die Kräfte werden Dir im Gehn wiederkommen und bei der ersten Sennhütte wollen wir austreten. Wenn Du hier bleibst, so ist es Dein sicherer Tod; deßhalb stehe auf und folge mir."

Er hatte seinen Neffen gezwungen, aufzustehen, und zog ihn beinahe wider Willen über den Gletscher hin. Ulrich's Blut geriet durch diese Bewegung allmählich wieder in rascheren Umlauf und so erholt er sich mehr und mehr und konnte dem Alten in zusammenhängenden Sätzen erzählen, wie er am vorigen Abend vor dem Jährling geflohen und in jene Spalte hinuntergestürzt, wie er sodann unten im Schnee stecken geblieben sei und in der Tiefe des Abgrundes Todesangst empfunden und einen langsame Todeskampf gegen die Erstarrung bestanden habe. Nur über das Zusammentreffen mit Hans schwieg er.

Hiob schien betroffen darüber, daß sich Ulrich mit so geringen Erfahrungen allein in's Hochgebirge hinauf gewagt habe.

"Ich hätte Dich für klüger gehalten," sagte er, "aber es ist mit der Berglust, wie mit dem Wein, die Meisten können nicht mit Mäßigung davon trinken und ohne den Verstand zu verlieren. Gott verzeihe es mir, aber ich hätte gewünscht, daß das Jagdsieber nur Deinen Better ergriffen hätte, denn er war ebenfalls hier oben im Hochgebirge."

"Hast Du ihn gesehen, Onkel? fragte Ulrich.

"Nicht ihn selber, aber seine Fußspuren," erwiderte Hiob; "erst heute früh stieß ich auf Fährten von ihm, die darauf hindeuten, daß er ein Rudel Gemsen verfolgt."

"Das ist das Rudel, welches er suchte," rief Ulrich, "dasselbe, welches er vorgestern gesehen hat und das von einem Gemsenkaiser geführt wird."

"Wohl möglich," meinte Hiob, "die Fährten verließen nach Norden."

"Nach dem Eiger zu?"

"Nein, hierher, rechts ab, näher bei uns, etwa dorthin zu!" erwiderte der Greis und bezeichnete mit der Hand eines der mächtigsten Felsenwiderlager des Gletschers, welchem sie schon seit einigen Augenblicken gefolgt waren.

Der junge Bildschnitzer war stehen geblieben und sein Auge schweifte befriedigt über einen Streifen grünen Pflanzenlebens hin, der hier zwischen dem ewigen Schnee und Eis eingelebt war, als er plötzlich zusammenfuhr und seinen Begleiter zwang, sich mit ihm hinter einen der Wanderblöcke zu flüchten, von denen sie rings umgeben waren.

"Was gibt es denn?" fragte der Alte verwundert und dämpfte instinctmäig seine Stimme.

"Sich, sich!" flüsterte Ulrich, "dort an der Ecke der Alm!"

Der Greis legte die Hand schützend vor die Augen und erblickte in der von Ulrich bezeichneten Richtung ein Rudel von neun Gemsen, welche soeben, ihren Kaiser vorauf, um eine Felsenlante bogen. An der schönen Eile ihrer Flucht erkannte man leicht, daß sie verfolgt worden sein müssten und Ulrich und Hiob sahen sich anfangs vergebens nach dem Jäger um. Bald aber erblickten sie, hoch oben auf der schmalen Felsenleiste, welche sich in halber Höhe der Felsenwand hinzog, den Better Hans, der, hart an das Gestein gebrückt, mit hastigem, wenn auch behutsamem Schritt über seinem Wild in gleicher Richtung daherkam und sich offenbar Mühe gab, den Gemsen auf diesem Wege zuvorzulommen, während sie unten auf dem grünen Rasen der schmalen Alm davonstoben.

Ein Schauer durchrieselte beide Jäschauer, als sie Hans auf dem schmalen Gesims der thurnhohen Felsenwand dahineilen sahen, bald mit einem Sprunge über eine Lücke springend, bald an einem vorspringenden Felsen hängend, bald auf Händen und Füßen an der glatten Wand hinkriechend. Es lag in diesem fühligen Gebahren eine gewisse stolze Geringsschätzung der Gefahr, die den beiden Jäschauern Schwindel verursachte. Es war ein Delirium, das ihn vorwärts trieb, als wäre er unumstrankter Gebieter dieses Raumes, so daß er nichts sah, als nur die Beute vor ihm, von welcher er kein Auge abwandte.

Es gelang ihm endlich, dem Gemsenrudel einen kleinen Vorsprung abzugewinnen und um desto sicherer auf den flüchtig vorbereitenden Gemsenkaiser zielen zu können, schwang er sich auf eine äußerste Felsenplatte, die von der schmalen Leiste des übrigen Gesteins getrennt war.

Hiob sah bei diesem Anblick seinen Neffen Ulrich entsetzt am Arme. Er konnte kaum einen Schrei des Entsetzens unterdrücken und wagte nicht, sich zu rütteln. Hans hatte sich auf dem schmalen Sattel, der ihn trug, zusammengedrückt und den Dolben seiner Büchse zum Zielen an die Wange gezogen.

In diesem Augenblick trabten die flüchtigen Gemsen unter seinen Füßen vorüber, der Schuß knallte, der Gemsenkaiser stürzte zusammen und der Jäger stieß einen Freudenruf aus, welcher trotz der großen Entfernung doch noch bis zu dem Kristallsucher und dessen Gefährten herüberdrang. Als aber Hans, die noch rauchende Büchse in der Hand, sich wieder erhob, wischte die schmale Felsenplatte, auf welche er den Fuß gesetzt hatte, plötzlich, — er streckte die Arme aus, um sich festzuhalten, aber es war zu spät, seine Hände glitten an dieser, von Reif und halb ausgehautem Eise schlüpfrig gewordenen Felsenwand ab und, von Vorsprung zu Vorsprung geschleudert, stürzte

der tollföhne Jäger mit zerstümmerten Gliedern in die Tiefe und fiel tot auf das schmale Rasengeländer herab, kaum zwanzig Schritte von dem Gemsenkaiser entfernt, welchen sein Schuß so wildgerecht niedergestreckt hatte. —

Mehrere Stunden später empfing Frau Barbara, welche durch Hiob auf den Tod ihres Lieblings vorbereitet worden war, den Leichenzug an der Schwelle ihrer Hütte.

"Wieder einer von den Häusern!" murmelte sie, "aber es mußte so kommen; er hatte die Irrgasse gesehen, wie Breneli's Vater! Es war eine Ahnung, eine Warnung! Der Berggeist ist stärker als wir und der letzte Häuser wird nun unter die fühlre Erde gebettet."

Zu dem Begräbnisse des Verunglückten waren die Bewohner des Thales und der benachbarten Höhen auf die Kunde von diesem Vorfall herbeigeeilt, um den irdischen Überresten des geachteten Jägers die letzte Ehre zu erweisen. Auf den rohen Sarg legte man ihm als Jagdtrophäe das Haupt des Gemsenkaisers, der ihm das Leben kostet hatte.

Hinter dem Sarge gingen als Leidtragende die alte Großmutter mit ihrem blassen, eisigen Gesichte, der tiefbewegte Ulrich und Breneli, die ihre Thränen nicht zurückhalten konnte.

Der Verlust ihres Lieblings Hans war ein Schlag für Frau Barbara, von dem sie sich nicht wieder erholte. Von Stunde an ward sie immer hinsichtlicher, verschlossener und scheuer, bis zu ihrem Ende, das sie schon nach wenigen Monaten ereilte. Ihr brechendes Auge hastete noch mit einem gewissen Stolz auf den düsteren Schrank von Nussbaumholz, den sie sich bei'm Herannahen ihres Todeskampfes hatte öffnen lassen und in welchem die schwer errungene Beute des Verstorbenen, das Gehörn des Gemsenkaisers, zu den anderen gesetzt worden war.

Breneli stand nun allein und war Herrin ihrer Hand und ihrer Zukunft. Sie willigte ein, Ulrich zu heirathen und zog mit ihm nach Meyringen, wo hin ihnen Hiob ebenfalls bald nachfolgte.

Wer das Haslital besucht und auf den Höhen des Brünigpasses oder in den Bergen des Grimselstocks sich umsieht, der darf beinahe mit Zuversicht darauf rechnen, daß er dem unermüdlichen Kristallsucher begegnet, welcher auf den abgelegenen und unwegsamen Pfaden des Hochgebirges seinem Berufe nachgeht und mit seinen schönen, alten geistlichen Liedern das Echo der Thäler und Schluchten weckt, wobei ihn das Tosen der Gießbäche und das Größen der Lawinen wie ein wunderbares Orgelspiel begleiten.

Und wer in unseren deutschen Ebenen einmal für einen hohen Preis ein besonderes kunstvolles Bildschnitzwerk kaufen, freue sich, wenn er in irgend einem Winkel desselben die Zeichen „U. B.“ entdeckt, denn er ist dann glücklicher Eigentümer eines Werkes von dem schweizerischen Holzschnitzer Ulrich, welcher im Besitz seiner Breneli das höchste und sonnigste Lebensglück gefunden hat.

### Die beiden Beeme.

(Aus dem Blatt „Schall“ mit der Illustration, wie der gute Häuser von den Zweigen der „zwei Beeme“, welche ihm angeblich den Weg verstellten, weggebaut wird.)

Bei mir da der heeme!

Da schdehn Sie zwee Beeme —

Es is Sie in Sachen —

Keen bess'rer gewachsen!

Denn heeme, nu erjchens:

Ich meene Sie merchtens,

Die wollen mich krabbeln, —

Da krieg' ich Sie's Zabbein.

Um zweetend, nu äwen:

Es geht so im Löwen,

Das meerchtens die Meisten

E Debbechen sich leisten.

Komm' ich so von Meier,

So is's nich geheiher,

Denn jähns, ich schiere —

Die bairischen Biere.

Nu aber die Beeme,

Bei mir da der heeme!

Zeigt krabbeln die Kesten

Mer werlich die Weste!

Dorch will ich mich zwängen,

Da bleib' ich Sie hängen,

Das machen die Beeme

Bei mir da der heeme!

Na wart' nur, ihr Luderjäsch,

Nich lange mehr dhut er'sch!

Na wart' nur e Weilchen:

Dann hol' ich mi' Beilchen!

wöch  
zwar  
tag  
festi

50  
um  
den  
unter  
Stim  
unge  
tona  
etwa  
sprac  
urthe  
verei  
gene  
aber  
hat  
rium  
flöru

eine  
schen  
habe.  
Briss  
bettif  
Groß  
lich i  
tig g  
wühli  
Höhe

das C  
in fre  
richte  
roh,  
das S  
laum  
Rude  
er si  
Louis  
lehrt,

direkt  
beide  
Seda  
die K  
auf ei  
würde  
denn  
Deut

weit  
seinen  
und f  
lächer

dige

und g

ben,

aus

geschi

fischen

füllen,

tillerie

Paris

berech

dem

die

viellei